



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann**

**Grimm, Jacob**

**Jena, 1927**

3a. Von Wilhelm Grimm, [31.] mai 1820

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

3a. Von Wilhelm Grimm.<sup>1)</sup>

[Cassel, 31.] Mai 1820.

Wenn ich Ihren Brief vom 13<sup>ten</sup> März erst heute am letzten Mai beantworte, so müssen Sie nicht glauben, daß ich ihn mit geringer Theilnahme gelesen, bei Seite gelegt und jetzt erst hervorgesucht habe. Im Gegentheile er war mir sehr werth und lieb, ich wollte ihn aber nicht eher beantworten, als bis ich eine Arbeit über deutsche Runen,<sup>2)</sup> in die ich mehr durch einen Zufall, als durch Neigung gerathen war und die mir mehr Mühe gemacht hat, als sie wahrscheinlich werth ist, beendigt hätte, damit ich zu den Betrachtungen über unsern Gegenstand, an den ich durch Bearbeitung des Rosengarten<sup>3)</sup> noch näher geknüpft werde, ungestört zurückkehren könnte.

Wir fangen also beide damit an, daß wir das Daseyn der Sage selbst voraussetzen und zwar, wie Sie richtig anmerken, wenigstens verstehe ich Sie so, nicht in einer fest bestimmten Form, sondern als eine lebendige Idee. Wenn hier von einem Dichter die Rede ist, so wird das Volk darunter verstanden, unter Volk aber nicht etwa der Demos sondern der höchste Inbegriff des geistigen Lebens. Es ruht im Ganzen, muß aber repräsentiert werden, dies könnte durch einen einzelnen geschehen, dessen Idee dem Homer, Ossian zu Grund liegt; am natürlichsten wird es geschehen durch einen besondern Stand. Dies sind die Sänger, sie mögen nun politisch anerkannt seyn oder nicht, so wie ja auch die Skalden, ohne eine Zunft zu bilden, ein Amt bekleideten und aus gewissen Familien hervorzutreten pflegten, und etwas erbliches dabei nicht zu verkennen ist. Die Sage befindet sich hier in einem schwebenden Zustand, jeder nämlich faßt sie nach seiner Eigenthümlichkeit auf, da er aber zugleich damit in der Eigenthümlichkeit seines Volks steht, so wird das Ganze, sowohl dem Inhalt als der Farbe und dem Ton der Darstellung nach, auch eine feste Manier und etwas übereinstimmendes haben. Indessen bilden<sup>4)</sup> sich Widersprüche im Einzelnen, das Abgerissene, Unverständliche, kurz alles, was Sie in Ihrer Abhandlung als Beweis von Entstehung des Lieds auseinander gesetzt haben. Neuere Personen und Örter werden hinein gedichtet, meinetwegen absichtlich, wenn Sie darunter nicht die holden Lügen Schlegels<sup>5)</sup> verstehen; man kann nicht sagen, wo der Selbstbetrug anfängt oder aufhört. Aber das meine ich: es sind Erweiterungen der schuld-

1) Konzept.

2) Vgl. oben s. 302 anm. 1.

3) Vgl. oben s. 661.

4) „bilden“ verbessert aus „ent[stehen]“.

5) Vgl. oben s. 731 anm. 5.

losen, ungelehrten und gläubigen Phantasie oder bildenden Kraft, nicht aber des nachsinnenden Verstandes. Es wird kein Wasser zur Quelle zugetragen, aber aus den Wolken und dem Thau fällt es zu dem aus der Tiefe hervordringenden und mischt sich damit.

Sie sagen im Sinne dieser Fabel sind Lieder dagewesen, näher erklären Sie sich nicht. Lieder zwar nehme ich an, aber auch daneben schon ein großes Gedicht und einen Cyclus von Liedern, die einzelne Situationen hervorheben und die, ohne sich so zu sagen persönlich zu kennen, in einem Kreiß und Zusammenhang stehen. Diese verschiedenen Darstellungen der Sage hängen zusammen mit den verschiedenen Stufen der Bildung und eine Volkspoese hat es gegeben im Gegensatze zu einer ausgebildeten, so lange es Mundarten und eine höhere darüber aufgestiegene Sprache gab. Ein sprechendes Beispiel sind die eddischen Lieder, die entweder bloß einzelne Theile allein oder auch mit Angabe des ganzen Inhalts die Sage darstellen und endlich auch in Ringen von verschiedener Größe, als ein Ganzes neben einander gereiht werden können. Das Nibelungen Lied ist also weder bloß aus einzelnen Liedern zusammengeflossen noch auch umgekehrt ein so rundes Ganzes, daß nicht einzelne Theile ihre Besonderheit sollten merken lassen. Kurz, es ist in ihm jene Mischung des Nothwendigen und Freien, welche allen Werken der epischen Poesie eigen ist und etwas unauflösbares in sich enthält.

Sie lassen auf die Lieder die *Diaskeuasten* folgen und behaupten: „die Sammlung der Lieder in ein *corpus* ist doch ein gelehrtes Werk.“ Ich habe schon vorhin behauptet, daß nicht jetzt erst d. h. zur Zeit, wo das Nibelungen Lied aufgezeichnet wurde, ein Ganzes entstanden sey, es war bereits früher da. Sodann läugne ich gänzlich, daß das Auffassen ein gelehrtes Werk sey, es bezeichnet bloß die Zeit, wo es nöthig wurde, es festzuhalten, weil man in Gefahr kam, es zu verlieren. Das Aufzeichnen der eddischen Lieder durch Sämund ist gewißlich kein gelehrtes Werk.

Irgend einen *Diaskeuasten* kann ich auch nicht zugeben. Ich weiß eigentlich nicht, was Sie in unserm Falle für einen Begriff damit verbinden. Es muß jemand seyn, der alle die im Lied bemerkten Unvollkommenheiten, Widersprüche pp nicht einsieht, mithin stehen läßt, und wie kann das einer der es (nicht zu gelehrten Zwecken sondern des poetischen Genusses wegen) liest und davon durchdrungen wird. Sie sagen der 1<sup>te</sup> und 2<sup>te</sup> Ordner brauchen einander nicht gekannt zu haben, es findet daher kein Plagiat statt, aber wie es zwei verschiedene, von einander unabhängige Menschen geben könne, denen wir beide viel poetischen Geist zutrauen, welche in manchem (wörtlich und genau, ist doch anzunehmen) übereinstimmen, in „dem meisten“ abweichen, dennoch aber ein

an Geist und Colorit pp so ähnliches Gedicht hervorbringen, begreife ich durchaus nicht. Ebenso nicht, wie ein dritter Ordner nun einen so passenden ersten Theil dazu liefern kann. Wollen Sie antworten, diese Übereinstimmung war in dem epischen Ton des Liedes selbst begründet, so darf man einem solchen Ordner gar keinen selbsteigenen Geist zuschreiben; hätte er den gehabt, so müßte sein Werk nothwendig Zeichen und Spuren davon getragen haben. Die einzelnen Lieder aus welchen Sie das Nibelungen Lied zusammenfließen lassen, denke ich mir durchaus nicht in dem Grad ausgebildet, sondern etwa wie die dänischen *Kämpe Viser*, und daß ein Ordner Lieder dieser (rohen) Art zu Grund gelegt und alle in gleichem Geist auf eine solche Stufe emporgehoben hätte, scheint mir eine baare Unmöglichkeit.

Ich glaube also, es hat bloß Aufzeichner des Lieds gegeben; wollen Sie diese unter den Diaskeuasten verstehen, so habe ich dann nichts dagegen. Diese haben das Ganze, wie sie es gehört (oder sollten es die Sänger selbst gewesen seyn, wie sie es gesungen) aufgezeichnet; hiezu hat sie die überhaupt eindringende Herrschaft der Schrift die auf der andern Seite ein Vergessen und ein Zurücksetzen des überlieferten mit sich führt, bewogen. Ich zweifle nicht, daß dies in einzelnen Fällen schon früher geschehen war, das Hildebrandslied ist ein Beweis, auch sind es die *libri teutonici*<sup>1)</sup>; aber weil damals das Bedürfniß der Schrift nur für einzelne Fälle eintreten konnte, nicht in der Zeit selbst begründet war, so waren es nur Ausnahmen und eben deswegen, da keine weitere Abschriften statt fanden, giengen jene Aufzeichnungen wieder verloren.

Alle ursprüngliche Verschiedenheit des Nibelungen Liedes sehe ich daher als eine verschiedene Aufzeichnung der Sage an, welche alle, weil sie uns verschiedene Thüren zu dem Innern der Sage selbst öffnen, die größte Rücksicht verdienen. Eine solche doppelte Recension war die, welche Sie einem ersten und zweiten Diaskeuasten zuschreiben, und über deren Daseyn kein Zweifel ist. Die *Wilkina Saga*, offenbar ein ungelehrtes Werk, ist ein klarer Beweis; sie faßt die *Niflunga Saga* nach mündlichen Überlieferungen eines, der nur mittelmäßige Kenntniß hatte, auf, sie hat die Sage genommen, wie etwa ein Kaufmann oder Bürger, und darum fehlt ihr jene höhere Ausbildung, die sie in der Seele eines Sängers haben mußte. Es ist natürlich sehr wichtig, die verschiedenen Aufzeichnungen auszuforschen, und hierzu wird eine genaue Untersuchung des Inhalts der Sage leiten.

Wie ich über die Kritiker, die Sie auf die Ordner folgen lassen, denke, werden Sie schon aus dem gesagten abnehmen. Sobald einmal das Lied

1) In Flodoards chronik von Reims bei Grimm, Die deutsche heldensage s. 30.

durch Schrift fixiert ist, sind sehr verschiedene Verhältnisse möglich. Es können ursprünglich verschiedenartige Aufzeichnungen verbunden werden, doch dies wird bald zu erkennen seyn; durch nachlässige Abschreiber kann die Handschrift verderbt werden, dagegen aber auch kann es wirklich solche geben, die sich bemühen critisch (wenigstens nach ihrem Sinn) zu verfahren: die alten Ausdrücke durch gangbare ersetzen, die Sprache ändern, vielleicht auch die Sätze gewandter und zierlicher umstellen, reichere Ausdrücke wählen. Hier ist Ihre Bemerkung wichtig, daß *Azagouc* und *Zazamanc* erst nach dem *Parcifal* können eingeführt seyn. Hier werden sich auch Untersuchungen über Eigenthümlichkeiten in den Reimen nützlich zeigen. Mir bleibt nur ein Hauptsatz: diese Critiker änderten nichts in der Sage, sie griffen den Inhalt selbst nicht an, theils aus großer, natürlicher Achtung, theils aus Mangel an Geschick. Selbst daß sie aus den etwa noch lebenden Volksliedern eins oder das andere eingezogen hätten, ist mir eben nicht wahrscheinlich. Freilich, es läßt sich das nicht mit vollkommener Gewißheit behaupten, aber ich glaube, daß einer, der eingreifend überarbeitet hätte, zu eitel gewesen wäre, dies nicht auch anzumerken.

Vollkommen sprachrein ist keine Recension des Liedes gewesen, man wird also der modernen Critik [nicht] gestatten dürfen, nur auf eine solche Richtigkeit hinzuarbeiten; gewisse Unrichtigkeiten oder unorganische Abweichungen werden durch das volksmäßige Element des Gedichts bedingt. Überhaupt ja wird das Ideal, auf das die historische Grammatik hinweist, kaum in einem, auch dem vorzüglichsten Denkmal, wirklich sich darstellen.

Sie haben, wo ich nicht irre, schon mehrmals darauf hingedeutet, daß Sie geneigt sind, Untersuchungen über die Fabel selbst als unfruchtbar abzuweisen. Sie wissen, wie ich über Mone denke, den ich in der Leipziger Literatur Zeitung bestritten habe<sup>1)</sup>, er begeht den Hauptfehler, in irgend eine, aus dem Alterthum bekannte, allgemeine Idee (ich glaube, wie sie ihm gerade zuerst einfällt) das Gedicht hineinzuschlagen, was nicht hineingeht, läßt er als Residuum todt niederfallen; was er aber herausgestochen hat, ist dann ohne Leben und Zusammenhang. Es liegt in diesem Verfahren etwas mir widerwärtiges und unwahres. Gleichwohl halte ich den Inhalt und Kern des Lieds für mythisch und glaube, das Geschichtliche darin ist nur ein Anflug oder der der abgestorbenen Idee nöthig gewordene Ausdruck. Unsere Pflicht ist, ohne vorgefaßte Hypothese, zu erforschen, was von jenem Mythischen sich noch unbewußt erhalten hat, frei von der Anmaßung alles darnach auflösen zu wollen.

1) Kleinere Schriften 2, 210.

Manches hoffe ich soll klar werden, wenn ich bei einer noch nicht edierten Recension des Rosengarten zeigen kann, daß dieses Gedicht ursprünglich in gewissem Sinne eins mit dem Nibelungenliede ist und zwar in der Form ungleich roher uns die frühere Gestaltung der Idee näher vor die Augen rückt. In dem Nibelungen Liede wurde diese episch oder geschichtlich ausgebildet und entspricht den höher gerückten poetischen Forderungen, denn eine lebendige Zeit verlangt eine ganz nah liegende, sinnlich ansprechende und die Gegenwart anregende Poesie. In dem Rosengarten ist gewiß auch kein Bewußtseyn der alten Bedeutung, allein es ist darin die Idee als Spiel der Phantasie, an dem sich der unschuldigste Sinn, der in einem Volk wohnt, ergötzt, beibehalten worden: er ist märchenhaft. Das Märchen wird aber der Ansicht, für welche das Nibelungen Lied Ausdruck ist, wenig zusagen, weshalb auch alles übernatürliche im Nibelungen Liede so unvollständig und undeutlich ist und sichtbar zurückgesetzt, so wie es im Homer auch überall gemildert erscheint.

### 3b. Von Wilhelm Grimm.

[Cassel, 31. mai 1820.]

Wenn ich Ihren Brief vom 13<sup>ten</sup> März erst heute am letzten Mai beantworte, so müssen Sie nicht daraus schließen, daß ich ihn mit geringer Theilnahme gelesen, bei Seite gelegt und jetzt erst hervorgesucht habe, weil es unartig wäre, ihn unbeantwortet zu lassen. Von allem ist das Gegentheil wahr, er war mir lieb und werth, ich wollte ihn aber nicht eher beantworten, als bis ich eine Arbeit über Deutsche Runen,<sup>1)</sup> in die ich mehr durch einen Zufall, als durch Neigung gerathen war und die mir ohne Zweifel mehr Mühe gemacht hat, als sie werth ist, beendet hätte und zu unsern Betrachtungen, an die ich durch eine Bearbeitung des Rosengarten<sup>2)</sup> noch näher geknüpft werde, zurückkehren könnte.

Wir fangen beide damit an, daß wir die Sage selbst voraussetzen und zwar, wie Sie richtig anmerken, wenigstens verstehe ich Sie so, nicht in einer festbestimmten Form, sondern als eine lebendige Idee. Wenn hier von einem Schöpfer oder Dichter derselben die Rede ist, so wird das Volk darunter verstanden, welches aber nicht etwa der Dämos, sondern der Inbegriff des geistigen Lebens ist. Dieses ruht im Ganzen, bedarf aber eines Repräsentanten, der könnte ein Einzelner seyn, d. h. ein Homer oder Ossian, am natürlichsten aber ist es ein ganzer Stand, nämlich die Sänger. Diese mögen nun politisch

1) Vgl. oben s. 302 anm. 1.

2) Vgl. oben s. 661.